

## Bericht einer Arbeitsgruppe<sup>1</sup>

### «Patientenprobleme»

Erika Faust-Kübler<sup>2</sup>

An der Herbsttagung der Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin in Locarno wurde ein Hauptgewicht auf die «Patientenprobleme» im Zusammenhang mit Medikamentenkonsum gelegt.

Die von mir geleitete Gruppe diskutierte vier Punkte (Beilage):

- Das Medikament ist nur *ein* Mittel in der Hand des Arztes, das seine volle Wirkung erst entfalten kann, wenn das therapeutische Gespräch, die Interaktion, mit dem Partner dazukommt. Vertrauen ist also erste Voraussetzung für Wirksamkeit und Verträglichkeit eines Arzneimittels.
- Der Patient möchte mehr wissen über seine Arzneimittel, aber die bis heute vorliegenden Packungsprospekte geben ihm diese Information nicht. Er möchte einen gut lesbaren Packungsprospekt, der ihm in seiner eigenen Muttersprache etwas aussagt über den Indikationsbereich, die Dosierung und die Nebenwirkungen eines Heilmittels, ohne ihm Angst zu machen.

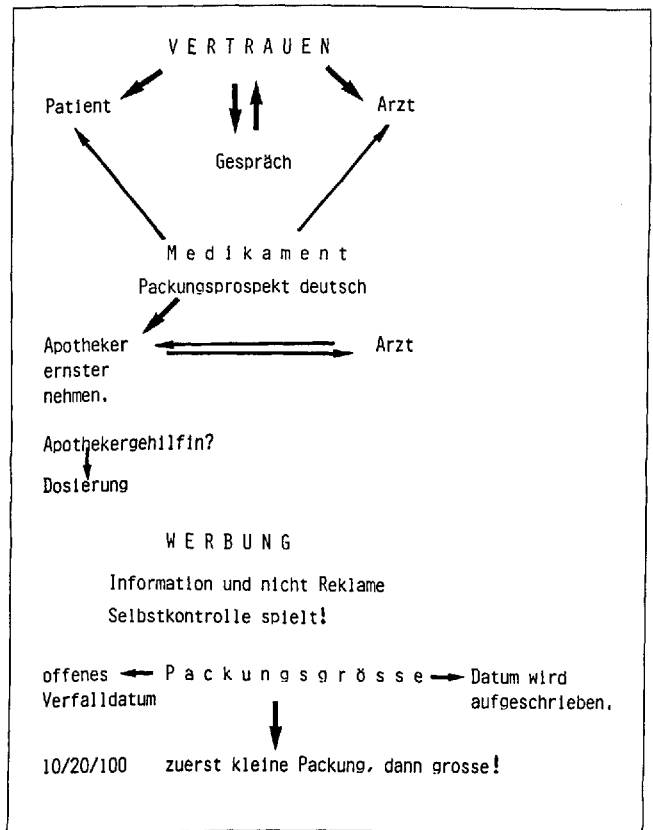
Die Gruppe war sich der Problematik eines solchen Packungsprospekts für Laien bewusst, weil er gerade bei einem so heterogenen Zielpublikum unerwünschte Wirkungen haben kann (Psychiatriepatienten, terminale Krankheiten usw.).

Bis die Absicht, Packungsprospekte für den Patienten beizulegen, realisiert ist, muss dem ärztlichen Gespräch auch über die Medikamente mehr Gewicht als bisher beigemessen werden.

Hier ist der Wunsch zum Ausdruck gekommen, dass man den Apotheker vermehrt in den Dialog mit dem Patienten einschaltet, der ihm unter anderem klarmachen könnte, warum eine regelmässige oder zeitlich vorgeschriebene Medikation wichtig ist.

Dann freilich sollte auch das Gespräch Apotheker-Arzt mehr als bisher gepflegt werden.

- Die Werbung in der Pharmaindustrie (mit eingeschlossen die namentlich erwähnte Schaufensterwerbung der Pharmazie) erhielt durchwegs gute Noten. Die Patientengruppe fand, die Selbstkontrolle der Pharmaindustrie spiele, die erwünschte Information ersetze weitgehend die unerwünschte Reklame.
- Mehr zu reden gab die Packungsgrösse der abgegebenen Arzneimittel und das Verfalldatum. Die in der Gruppe vertretenen Patienten erwiesen sich



allerdings als besonders aufgeklärtes Publikum: Sie alle notieren das Kaufsdatum auf ihren Packungen. Trotzdem nahmen sie mit Genugtuung davon Kenntnis, dass ab 1979 ein «offenes Verfalldatum» aufgedruckt wird.

Die Patientengruppe unterstrich auch in der nachmittäglichen Diskussionsrunde die Tatsache, dass im Medikament viel mehr steckt als nur ein Wirkstoff mit errechenbarer pharmakologischer, pharmakokinetischer und pharmakodynamischer Wirkung und dass diese soziale Komponente in Überlegungen einbezogen werden müsste, die zu wissenschaftlichen Resultaten führen sollen. Klinische Prüfungen, die die Komponente Patient-Bezugsperson, Patient-verordnender Arzt nicht berücksichtigen, können eigentlich in ihren Folgerungen gar nicht schlüssig sein.

Die Patienten möchten mit ihren Überlegungen dazu beitragen, dass dem sozialen Umfeld des Patienten ein ebenso starkes Gewicht gegeben wird wie den rein messbaren sachlichen Tatbeständen, die zu Diagnose und Therapie führen.

Die Tatsache, dass in dieser Patientengruppe neben nur einem Arzt 12 Medizinstudenten aktiv mitmachten, berechtigt zur Hoffnung, dass einiges in dieser Richtung in Bewegung gerät.

<sup>1</sup> Bericht einer Arbeitsgruppe anlässlich der Herbsttagung der Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin zum Thema «Das Medikament im heutigen Gesundheitswesen» vom 26./27. Oktober 1979.

<sup>2</sup> Redaktorin BR, Ciba-Geigy AG, Division Pharma, CH-4002 Basel.